Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1933-1936
1935

51 (21.2.1935) Die schöne Welt

Visual Library

DIE SCHÖNE WELT

Im schönen Tal der rauhen Murg!

Erlauschtes und Erlebtes aus einem romantischen Schwarzwaldtal

Am Zusammenfluß der Hundsbach und der Biberach, die von hier an als Raumünz der Murg zueilen, liegt auf steiler Bergnase das Kolonistendorf Hundsbach; eine Filiale der katholischen Pfarrei Herrenwies. Erst nach dem Krieg haben Skifahrer, die gern abseits der großen Völkerwege ihre einsamen Spuren zogen, nicht zuletzt auch Sommerwanderer die Schönheit des bisher kaum bekannten Schwarzwaldwinkels erlauscht und blieb gewonnen. Heute gar ist den jüngeren vom „langen Breti" aus der näheren und ferneren Umgebung der „Hunschbach" — wie die Eingeborenen das ganze Tal nennen — ein vertrautes Skigelände, von wo aus man herrliche Fahrten ins Gebiet der Hornisgrinde unternehmen kann.

Für die vielen Freunde, die Sommer und Winter in diesem abgelegenen Tal Freude und Ruhe suchen, ist es sicher interessant, auch einmal etwas aus der Vergangenheit ihrer Wahlheimat zu erfahren. Das Leben der Hundsbachbauern war einst ganz auf Wild- und Waldreichtum zugeschnitten. Flurnamen wie Wolfsbrunnen, Wolfsloch, Wolfskritt, Viehläger (Lager fürs Vieh!), Sauloch, Dachsbau, Hirsch- und Schnepfenlach, Ebersbronn (Ebersbrunnen!) und dazu noch eine Menge Fluß- und Ortsnamen, wie zum Beispiel: Hundseck, Biberach, Hundsbach endlich Bergnamen wie Hornisgrinde, Ochsenkopf, Auerhahnbrunnen usw., deuten den einstigen Wildreichtum zur Genüge an. Leider wurde durch allzu schonungsloses Abholzen der Waldungen vor allem dem Hochwild der Schutz- und Standort sehr oft vernichtet. Durch sorgsame Aufforstung ist neuerdings eine neue Hochwildheimat im Entstehen begriffen. Wie bereits gesagt, ist Hundsbach eine späte Gründung von Kolonisten, die seit etwa 250 Jahren sich hier niederließen. Der Rasse nach stammen sie wohl aus dem übervölkerten Süden, Dinarier, weniger aus dem Osten Schlesiens! Ursprünglich mit eigenem Stabhalter bedacht, gehört es heute zur Bürgermeisterei Forbach. Die Holzhauerei, verbunden mit einer kleinen Land- und Viehwirtschaft bildet heute die Haupterwerbsquelle der Einwohner. Vor dem Krieg arbeitete ein Holzhauer durchschnittlich 210 Tage im Jahr und verdiente bei 5 RM. Taglohn 1200 RM. im Jahr, was im Verein mit der Landwirtschaft für eine 6—8-köpfige Familie ausreicht. Schon damals wurde außer dem Nutz- und Bauholz schon Rollenholz für die Papierfabrikation im Murgtal gehauen. Daneben verdienten manche durch Kohlenbrennen, mit der Strohflechterei und auch mit der Herstellung von Pottasche und Schmierfetten einen kärglichen Unterhalt.

Die in den Wäldern noch einsam umherstehenden Schmieröfen, sowie der „Aschenplatz" sind noch Zeugen des einstigen Gewerbes. Da damals noch keine Straßen vorhanden waren, so wurde das gesamte Holz „ins Murg geflößt". Beim Hundsbacher Kurhaus befindet sich noch heute die 1866 erbaute Schwallung, d. h. ein Flutwehr, das von der Murgschifferschaft, wie auch sonst in ihren Floßbezirken, errichtet worden war. Ueber Winter, wenn meterhoher Schnee die Arbeit in Wald und Feld unmöglich machten, dann wurde mit dem Taschenmesser Holz geschnefelt. Spankörbe, Kochlöffel und ähnliches Holzgerät gaben auch im Winter geringen Verdienst, der heute infolge der Unrentabilität von Holzarbeiten nicht mehr vorhanden ist, aber doch wieder angestrebt werden sollte. Erwähnung verdient noch, daß im hohen Herrenwies in der Nähe des Kurhauses eine alte Glasbläserei existiert hat.

Sowohl Hundsbach als auch Herrenwies müssen vordem bedeutendere Siedlungen gewesen sein, als sie es heute noch sind, sonst könnte ein sommerlicher Schlag des Hundsbacher Waldes nicht „Kornritti" heißen. Wie aus diesem Gewannamen deutlich hervorgeht, war das ursprünglich einmal Kornfeld, das infolge Rückgangs der Landwirtschaft wieder zu Wald wurde. Besonders im Winter gingen die Einwohner noch bis vor dem Kriege „d' Liecht". Da trafen sich die jungen Mädchen in einem Haus zum Spinnen; die Burschen kamen ebenfalls dorthin, die letzteren spielten meistens ein Kartenspiel, während die Mädchen sangen. Zum Abschluß wurde nach der Musik der Ziehharmonika getanzt. Die Männer haben damals wenn sie auch mit „a' Liecht" gingen, Tabak geraucht, da das Rauchen von Zigarren nur den reicheren Stableuten anstand. Als Getränk ging meistens ein selbstgebrauter Schnaps aus Heidelbeer, Kirsch oder Tiefbgarten (kleine Zwetschgenart) in der Runde. Das alles ist heute so von Grund aus anders geworden. Wohl ist auch heute noch die schwere Arbeit im Wald als Holzhauer oder Stammschleifer die gleiche wie ehemals, aber dennoch blieb das Tal von der mit Riesenschritten vorwärtsschreitenden Technik mit ihren Segen und Lastern nicht verschont. Vor einigen Jahren erst wurde am Aschenplatz ein kleiner Stauweiher gebaut, der durch einen unterirdischen Stollen seine Wasserkraft mit der jenseitigen vom Schwarzenbach vereinigt. Um daraus die „weiße Kohle", das Zaubermittel unseres Jahrhunderts, zu erzeugen. Beim Bau des Wehrs haben Polen, Italiener und auch Deutsche aus allen Gegenden im stillen Tal gearbeitet, es wurde gebohrt und geknallt und dem heutigen Besucher fällt das gewaltsam veränderte Bild nicht mehr sonderlich in die Augen.

Sogar geschichtliche Spuren geben sich dem aufmerksamen Wanderer oftmals zu erkennen. So liegt gegen den Sasbacher Wald hin die Schwedenschanze, die in Verbindung mit dem nahen Sasbach, dem Begräbnisort des französischen Generals Turenne auf die geographische Bedeutung des Nordschwarzwaldes in den angedeuteten Kriegsläuften hinweist. Manchem Skifahrer, der von Hundsbach nach dem Ochsenkopf im ersten Neuschnee stampfte, wird es schon aufgefallen sein, daß am Steilhang in der Nähe des Turmes etwa auf halber Höhe sich ein Loch von der Größe einer runden Tischplatte befindet, darauf kein Stäubchen Schnee liegenbleibt, und wenn's noch so kalt ist. Im Gegenteil — je grimmiger es ist — desto besser sieht man den warmen Dunst aus der Höhle aufsteigen. Die Hundsbacher sagen, er käme aus des „Teufels Kamin". Es ist möglich, daß er von einer heißen Quelle herrührt, die tief unter dem Gestein brodelt. Baden-Baden liegt ja ganz in der Nähe.

Auch Kuriosa geograpischer Natur überraschen hier oben den Freund der Natur. Existiert da in der Nähe vom Schurmsee ein vollkommen trockenes Gelände mit dem Gewannamen „Am blinden See". Im Volksmund kurzweg Blindsee genannt: ein der Vertorfung anheimgefallener Schwarzwaldsee. Von Kohlenbrennern und wetterharten Holzfällern, vom Räderspiel der versteckt im Tal träumenden Sägmühlen, vom Hammerschmied, Glasbläser und Holzflößer ist noch vieles im Volksmund lebendig. Gar manches, was in der kurzen Notiz leider nicht mitgeteilt werden kann, wie z. B. der Haushau, die Rassenzugehörigkeit, Ortsbräuche usw. liegen unter dem jahrelangen Einfluß des völkischen Zerfalls in verborgenen Winkeln und harren nach der Art des schweigsamen und mißtrauischen Volksschlages auf unauffällige Beobachtung. Bä.

Mittagsstunde in einem Wald im Hanauerland

Im Hanauerland hat nicht jedes Dorf seinen Wald nahe bei sich, und Kehl, die Stadt am Rhein, muß sich als ehemaliges Festungsgebiet mit seinen Pappelreihen am Rheindamm und mit der schönen Rheinpromenade begnügen. Das Hanauerland besitzt jedoch prächtige Wälder. Wohl findet der Schwarzwälder nicht die spitzgetürmte Pracht seiner Tannen und der Unterländer nicht die breitgeschirmten Föhren, durch deren Nadelgrün der Sommerhimmel noch einmal so blau funkelt. Treibt aber den Waldfreund brennendes Heimweh nach den Wäldern des Hanauerlandes, dann erlebt er auch hier den Waldzauber, der jeden erdverbundenen Menschen auf die Knie zwingt.

Von den beiden großen Genossenschaftswäldern des Hanauerlandes ist noch viel vorhanden. Sie hießen Maiwald und Korker Wald. Sagen berichten, daß in diesen weitläufigen Laubwäldern unter Erlen, Eschen, Buchen und Eichen die gottesdienstlichen Weihehandlungen der alten Deutschen stattfanden. Der Chronist bezeichnet den Maiwald als den Hain der Göttin Freya. Im Monat Mai sollen hier ihr zu Ehren Maifeste abgehalten worden sein. Der Maibaum, die Maien und das Maienstecken sind wohl Erinnerungen aus jenen Tagen.

In Kork erzählt man, daß auf dem Bühl unter einer Eiche, dort, wo jetzt das in alter behaglicher Bauweise erhaltene Gasthaus zur Krone steht, eine Weihestätte der Freya gewesen sein soll. Dort hätten auch die Waldzwölfer im Mai das Waldgericht abgehalten.

Die Grenzbestimmung der Wälder soll durch einen Brauch heidnischen Ursprungs entschieden worden sein. Frägt man, warum der Legelshurster Wald so nahe bei Kork sich hinzieht und der Korker Wald am besten von Zierolshofen aus zu erreichen ist, dann erzählt der Waldhüter, daß ein Stier die Grenzziehung der Wälder bezeichnet habe.

Dieses Tier durfte lange Zeit weder Sonne noch Mond erblickt haben, am Waldweihetag wurde es mit Heiltgtümern behängt und von der Korker Eiche aus in den Wald getrieben, seine Gangrichtung soll dann maßgebend geworden sein für die Grenzbezeichnung der Waldeinteilung. Nach seiner Rückkehr von diesem Grenzgang soll der Stier sich selbst mit dem Horn das Herz abgestoßen haben. — Für diesen etwas unnatürlichen und eigentlich auch unmöglichen Vorgang weiß niemand eine nähere Erklärung. Vielleicht ist der Ausdruck: „Mit dem Horn das Herz abstoßen" ganz anders gemeint, als wir es zu deuten wissen. Unsere überkluge Bewußtheit hat ja nicht in allen Dingen recht. Lassen wir sie in einer gesegneten Mittagsstunde einschlafen und horchen nach dem Lied des Windes, nach dem Geflüster der Blätter und nach den vielen Stimmen des Waldes.

Gurrt nicht der Täuberich im Korker Wald wie vor vielen Jahresläuften schon? Und die Baumläufer mit pfaublauem Rücken und lichtblauen Bauchfedern, halten sie ihre schlanken, schönen Köpfchen nicht genau so schräg zum Baumstamm beim Nahrungsuchen wie ihre Urvoreltern? Und die Hasen? Sie purzeln genau so erschreckt aus dem Laubhaufen, der die Farbe ihres Fells hat, wie sie es immer taten, wenn ein Feind sich nahte, gleichviel ob Maiglöckchen blühten oder Buschwindröschen unter ihren Sprüngen die Blütensterne schüttelten. Auch die Rehe werden wohl lange schon vorsichtig und angstvoll nach dem fremden Wesen äugen, das zweibeinig durch den Wald geht und im günstigen Fall begehrlich dem herrlichen Fasanenhahn nachschaut, der in den Baumkronen ein Versteck sucht. Die Dompfäffchen pfeifen es der Meise zu, sie sagt es dem Zeisig und dem Wiedhopf.

Flieg auf, flieg auf, der Mensch naht! Versteht man ganz still zu sitzen zwischen Hasenklee und Brombeergestrüpp, dann kommen sie nach und nach näher und suchen Nahrung und schauen ein wenig neugierig, wie es den menschlichen Augen scheinen will, wenn der Zitronenfalter, das Pfauenauge oder die wilde Hummel eine Weile auf der Hand des Menschen gaukeln, weil dort ein paar Blumen lockten.

Während der Mittagsstille summt und flüstert es verhalten über dem Hanauerlaubwald, die Himmelsbläue flimmert durchs dunkle Geäst, das Waldheimweh ist stiller geworden. Hoch oben bei weißblonden Wölkchen kreisen vier Weihe, sie beginnen auf einmal zu schreien, seltsam, langgezogen klingt der Ton in die Stille wie ein näselndes, gedämpftes Miauen. Die Falken suchen als schmalschnabelige, fliegende Katzentiere ihren Mittagstisch, Mutter Natur wird ihn schon irgendwie gedeckt haben. Und zu aller Stille und zu allen Stimmen sagt die Sonne „ja". Die Mittagsstunde beugt sich segnend über die Erde, die Seele neigt sich wie von Götterhand berührt in einer Waldeinsamkeitsstunde, da Arbeit und Pflichten ruhten, da sich die Sehnsucht heimisch und geborgen fühlte am Herzen der Waldnatur. Hermine Maierheuser.

Was es nur im Saargebiet gibt

Merkwürdigkeiten aus dem deutschen Schicksalsland im Westen

Einen Berg, der schon seit 250 Jahren brennt, gibt es im Saargebiet. Es ist ein Kohlenflöz bei St. Ingbert in der Saarpfalz, der vor 250 Jahren in 300 Meter Tiefe in Brand geriet und seitdem ununterbrochen brennt. Kleine, aus dem Erdboden aufsteigende Dampfsäulen und der warme Felsboden kennzeichnen noch heute die Lage dieses brennenden Flözes. Nach einem Bericht Goethes, der den Berg 1770 besuchte, war die Hitze zu seiner Zeit so groß, daß man sie selbst durch die Stiefelsohlen an den Füßen spürte.

*

Bei Blieskastel findet man ein bemerkenswertes Denkmal aus germanischer Zeit. Es ist der Gollenstein, ein spindelförmiger 7,5 Meter hoher Stein, der vermutlich dem Sonnenkult und der Sonnenbeobachtung diente.

*

Der Schloßberg von Homburg im Saargebiet birgt in seinem Innern große Sandsteinhöhlen, die sich auf drei Stockwerke verteilen und eine Gesamtlänge von etwa 5 Kilometer haben. In der Franzosenzeit des 17. Jahrhunderts wurden diese durch Auswaschung entstandenen Höhlen erweitert und zu Verteidigungszwecken ausgenutzt.

*

Ein Barock-Kloster, das heute Fabrikgebäude ist, kann man in Mettlach an der Saar bewundern. Es ist die ehemalige Benediktinerabtei Mettlach, die schon im ausgehenden 7. Jahrhundert vom Frankenherzog Lutwinus gegründet wurde und heute Teil einer Weltfirma der saarländischen Keramikindustrie ist, die ihren Ruhm vor allem ihren „Mettlacher Plättchen" und Mosaikarbeiten verdankt. Der prachtvolle Klosterbau, der mit einer über 100 Meter breiten Front am Ufer der Saar steht, ist ein Werk des berühmten Barockbaumeisters Christian Kretschmar, das 1728 begonnen wurde.

*

Astronomische Zahlen muß man anwenden, wenn man den Kohlenreichtum der Saar schildern will: Bis zu einer Tiefe von 1000 Meter werden die Kohlenvorräte auf 5000 Millionen Tonnen geschätzt; geht man noch 500 Meter tiefer, so verdoppelt sich dieser Vorrat auf 10 000 Millionen Tonnen! Trotz dieses Reichtums an Bodenschätzen, die im letzten Jahrhundert eine bedeutende Industrie entstehen ließen, ist das Saargebiet kein „Kohlenpott" wie etwa das Ruhrgebiet. Hier steht nicht

An der Saar.

ein Schlot, ein Förderturm neben dem anderen, hier ist die Industrie ganz in die Landschaft, in riesige Wälder eingebettet.

*

In Neunkirchen, einem Hauptorte der saarländischen Eisenindustrie, hat die Eisenverarbeitung eine fast 700-jährige Geschichte. Schon die älteste vorhandene Urkunde über das Dorf, die aus dem Jahre 1281 stammt, beschäftigt sich damit.

Ausgezeichnete winterliche Verkehrsbilanz vom Schwarzwald

Ueber eine viertel Million Wintersportler während der sieben Winterwochen!

Nachdem die Wintersportsaison im Schwarzwald durch den Eintritt vorlenzlicher Witterung zu einem vorläufigen Abschluß gekommen ist, kann deren Ergebnis hinsichtlich des Verkehrs als überaus günstig und die Erwartungen übertreffend bezeichnet werden. Dies ist umso erfreulicher, als zunächst die Vorsaison, die Weihnachtstage und die Jahreswende einen völligen Verkehrsausfall brachten.

In der darauf folgenden siebenwöchigen Winter- und Schneeperiode in fast allen Bergregionen war der sportliche Auftrieb um so gewaltiger. In dem genannten Zeitraum, vom ersten Januardrittel bis zum Ende des zweiten Februardrittel, wurden die Schneelaufgebiete des Gebirges von mindestens einer viertel Million Sportler aufgesucht, wobei die verschiedenen Januar-Wochenenden den Rekord an Verkehrsziffern hielten.

Gegen 1000 kursmäßige und Sonderkraftposten vermittelten in dieser Zeitspanne die Beförderung der Sportler vom Rheintal zu den Höhengebieten. Die organisierte Schneebahnung hat bis auf wenige Tage anfangs Februar eine vollständig reibungslose Abwicklung der Personentransporte von den Tälern zu den Skigeländen ermöglicht.

Gleichzeitig wurden in etwa fünfzig Reichsbahnsonderzügen etwa 30 000 Sportler befördert, ungeachtet der gewaltigen Scharen von Skiläufern und Rodlern, die regelmäßig die fahrplanmäßigen Gebirgszüge benützten.

Bemerkenswert ist die starke Zunahme der Ausländerbesuche. Allein über Basel trafen während der Skisaison ungefähr 15 000 Wintersportler schweizerischer Nationalität in den Südschwarzwaldbergen ein, vom Elsaß her besuchten in der gleichen Zeitspanne gegen 4000 Sportler das Gebirge.

Feldberg, Belchen, Schauinsland, Hinterzarten, Schönwald, Hornisgrinde, Ruhestein, Freudenstadt und Dobel standen während der Schneelaufzeit im Mittelpunkt des wintersportlichen Verkehrs.

Titisee-Eisrennen endgültig abgesagt

Freiburg i. Br., 20. Febr. Da der Föhnsturm der vergangenen Woche, der gleichzeitig mit einem starken Ansteigen des Wasserspiegels des Titisees verbunden war, das Eis auf dem Titisee stark zerstört hat und auch für die Neubildung einer tragfähigen Eisdecke in diesem Winter keine Aussicht mehr besteht, hat sich der DDAC veranlaßt gesehen, das Eisrennen für diesen Winter endgültig abzusagen.

Die Zeitschrift „Deutschland" führt uns in der 2. Nummer des Jahres 1935 mit einer Reihe ausgezeichneter Arbeiten aufs neue in den deutschen Winter. Da erleben wir eine Brockenfahrt, durchstreifen den Thüringer Wald, des Deutschen Reiches Herzland, lernen die noch manchem verborgenen Schönheiten des Eifel-Landes kennen und auch die deutsche Grenzmark im Osten, Schlesiens Bergwelt, das Zittauer Gebirge und der ursprüngliche Bayerwald, werden uns in Wort und Bild nähergebracht durch beste Federn und Lichtbildner von künstlerischen Qualitäten. Reinecke-Altenau, Gustav Schröer, Adolf Dreßler, Christoph Kaergel, Hans Rutte und Hans Mally begegnen wir als Verfassern. Kunst, Wissenschaft und Technik berühren weitere Arbeiten der Zeitschrift. Anmut, Schönheit und Kraft paaren sich in einem Aufsatz von Beda Prilipp, der dem „Künstlerischen Tanz in Deutschland als Ausdruck neuen Lebensgefühls" gerecht wird. Ueber die neuen technischen Schöpfungen der Deutschen Reichsbahn unterrichtet uns Friedrich Flemming, einer ihrer Fachleute und Konrad Krieger erhellt mit einem gehaltvollen Beitrag die Bedeutung der Leipziger Frühjahrsmesse 1935. Alles in allem darf man auch von dieser Nummer sagen, daß sie wieder vielen Lesern Freude und Wissen vermittelt. — Die vom Reichsausschuß für Fremdenverkehr herausgegebene Zeitschrift „Deutschland" kann durch alle Postanstalten und Buchhandlungen oder unmittelbar durch den Verkehrsverlag „Deutschland", Berlin W 9, Columbushaus, Potsdamer Platz 1, bezogen werden.

Bunte Schriften werben für Deutschland

Die „Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDV)" hat jetzt vier neue Schriften herausgegeben, die dazu bestimmt sind, in aller Welt für den Besuch Deutschlands zu werben. Das „Deutsche Reisemerkbuch" ist neu bearbeitet und mit vielen netten Bildern und Vignetten geschmückt, in 12. Auflage erschienen. Seinen Umschlag ziert ein lustiges, vielfarbiges Bild, das — frei nach Andersens Märchen — ein Biedermeier-Paar im fliegenden Koffer über der deutschen Landschaft zeigt. Aus dem Reisemerkbuch, das in neun Sprachen herausgegeben wird, erfährt der Besucher Deutschlands alles Wissenswerte über deutsches Land und deutsches Volk, über Verkehrsmittel, Sehenswürdigkeiten, Unterkunftsverhältnisse. Eine zweite Schrift hat als Titel das Leitwort erhalten, das Staatsminister Esser, der stellvertretende Präsident des Reichsausschusses für Fremdenverkehr, für den kommenden Sommerreiseverkehr dieses Jahres verkündet hat: „Deutschland — das Heilende Land". Sie schildert den Reichtum Deutschlands an vielfältigen Heilquellen und unterrichtet über die Kureinrichtungen und das gesellschaftliche Leben in den deutschen Heilbädern.

Daß die Verkehrswerbung bei aller Sachlichkeit nicht trocken und langweilig zu sein braucht, zeigt eine neue Deutschlandkarte der RDV, die der Berliner Kunstmaler Walter Riemer geschaffen hat. Die ganze Mannigfaltigkeit der deutschen Gue, die verschiedensten Sehenswürdigkeiten, künstlerische, sportliche, kulinarische und noch manche andere Eigenarten, die man in Ost und West, Nord und Süd findet, spiegeln sich in dieser Karte in lustigen, bunten, flott gezeichneten Bildern wider. Die Ausgabe dieser Karte in zwölf Fremdsprachen — englisch (zwei Ausgaben für England und für Amerika), französisch, spanisch, italienisch, portugiesisch, holländisch, dänisch, schwedisch, katalanisch, serbisch und rumänisch — sichert ihr eine große Verbreitung.

Zur Werbung für die IV. Olympischen Winterspiele 1936 in Garmisch-Partenkirchen wurde eine besondere Schrift in zehn verschiedenen Sprachen herausgegeben, deren Umschlag den vom Plakat her bekannten olympischen Skiläufer von Professor Ludwig Hohlwein schmückt. Die Schrift enthält neben dem genauen Zeitplan der Spiele eingehende Beschreibungen und Bilder der Olympia-Kampfstätten Garmisch-Partenkirchens und schildert auch die schöne Umgebung des internationalen Wintersportplatzes in Oberbayern. Da die Winterspiele den Hauptspielen voraufgehen, ist der Schrift auch ein kurzer Hinweis auf die XI. Olympischen Spiele in Berlin beigegeben.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg